



Peter Ronnefeld während einer Probe mit dem Orchester der Städtischen Bühnen Kiel, 1964.

Archive zur Musik des 20. Jahrhunderts Band 8

Peter Ronnefeld

Im Auftrag der
Stiftung Archiv der Akademie der Künste
herausgegeben von Werner Grünzweig

wolke

In memoriam Matthias Ronnefeld (1959–1986)

Erstausgabe 2005

© Stiftung Archiv der Akademie der Künste, Berlin,
und bei den Autoren

Alle Rechte vorbehalten, Wolke Verlag, Hofheim 2004

Titelfoto: Liselotte Strelow

Redaktionelle Mitarbeit: Julia Glänzel, Julia Hartmann,
Heribert Henrich, Anouk Jeschke, Christiane Niklew,
Daniela Reinhold, Melanie Uerlings

Layout und Satz: michon, Hofheim

Gesetzt in der Simoncini Garamond

Druck: Fuldaer Verlagsagentur

Titelentwurf: Friedwalt Donner, Alonissos

ISBN 3-936000-21-2

Inhalt

Werner Grünzweig: <i>Peter Ronnefeld – eine Spurensuche</i>	7
<i>Musik ist eine transitorische Kunst. Gespräch mit Federik Mirdita</i>	13
Richard Bletschacher: <i>Anmerkungen zur Biographie</i>	21
<i>Peter Ronnefeld, die bildende Kunst und das Absurde.</i> <i>Gespräch mit Matthias Koepfel</i>	29
Thomas Bernhard: <i>Peter Ronnefeld war ein genialer Hund.</i> <i>Leserbrief an die Süddeutsche Zeitung</i>	41
Günther G. Bauer: <i>Peter Ronnefelds Oper »Nachtausgabe«</i> <i>und Thomas Bernhards erste Bühnenauftritte</i>	45
<i>Peter Ronnefeld und der Concentus Musicus. Gespräch mit Nikolaus Harnoncourt</i>	49
<i>Er wurde schon damals als Nachfolger Karajans behandelt.</i> <i>Gespräch mit Edith Urbanczyk</i>	55
Carla Henius: <i>Peter Ronnefeld und der »Kieler Stil«</i>	59
<i>Blacher war für uns der erste Bezugspunkt. Gespräch mit Aribert Reimann</i>	63
Herbert Feuerstein: <i>Das Betreten der Zukunft war nicht gestattet</i>	67
Otto Tomek: <i>Rückblick nach einem halben Jahrhundert</i>	69
AUS DEM ARCHIV: <i>Peter Ronnefeld und Bernd Alois Zimmermann</i>	73
INVENTAR DER MUSIKALIEN IM PETER-RONNEFELD-ARCHIV	79
ABKÜRZUNGEN	93

Peter Ronnefeld – eine Spurensuche

Werner Grünzweig

Was mag der Wind nur wollen?
Wenn das welke Laub er wendet,
sucht er, was zu früh geendet.

In Peter Ronnefelds Leben war nichts gewöhnlich: Weder der Radius seiner Begabung, noch die Geschwindigkeit seiner künstlerischen Entwicklung, weder der rasche Erfolg, noch die Wirkung auf seine Zeitgenossen. Kaum etwas, das mit alltäglichen Begriffen faßbar wäre.

Ähnlich ungewöhnlich – zumal in der Reihe der »Archive zur Musik des 20. Jahrhunderts« – ist das vorliegende Buch. Es ist einem Musiker gewidmet, der nur 30 Jahre alt geworden ist und trotzdem alles erreicht hat, was im Musikleben zu erreichen war: Anerkennung als Pianist, Uraufführungen in großen Opernhäusern, Dirigate der renommiertesten Orchester, Chefdirigent, Generalmusikdirektor. Doch spielt sein kompositorisches Œuvre, das bereits vier Jahre vor seinem Tod abgeschlossen war, im Musikleben der Gegenwart keine Rolle mehr. Es wird zu einem späteren Zeitpunkt zu entscheiden sein, ob dieses Werk, das eigentlich »nur« ein Jugendwerk darstellt, einfach von der Zeit überholt ist, oder ob durch die Einrichtung eines öffentlich zugänglichen Archivs, das neben den Werkmanuskripten auch umfangreiche Arbeitsmaterialien, Korrespondenz, geschäftliche Unterlagen, Rezensionen, Programmhefte, Fotografien, Plakate und Tonaufnahmen beinhaltet, neues Interesse geweckt werden konnte. Mit diesem kleinen Buch, in dem vierzig Jahre nach Ronnefelds Tod mehrere Zeitzeugen zu Wort kommen, ist zumindest die Basis dafür gelegt, daß man sich auch noch später von der Person Peter Ronnefelds ein Bild wird machen können. Die Erinnerung an diesen phänomenalen Musiker und faszinierenden Menschen ist wert, festgehalten zu werden, egal, ob sich daraus unmittelbare Konsequenzen für das aktuelle Musikleben ergeben oder nicht.

Aber ist Ronnefeld wirklich ganz verschwunden? Es hat zunächst den Anschein. Die letzten Neuproduktionen seiner Bühnenwerke *Nachtausgabe* und *Die Ameise* liegen schon wieder zwei Jahrzehnte zurück. Aber überall, wo Ronnefeld wirkte, hat er bleibende Spuren hinterlas-

sen. Am meisten natürlich bei den Personen, mit denen er zu tun hatte und die ihre Begegnung mit ihm fast durchweg als einschneidendes Erlebnis in ihrem Leben betrachten. Praktisch niemanden hat seine Vitalität kaltgelassen. Und der »Kieler Stil«, der auf ihn zurückgeht und über den Carla Henius in diesem Band fesselnd berichtet, hat ihn nicht nur in Kiel lange überlebt, sondern hat sich auch auf andere Opernhäuser ausgewirkt.¹ (Im übrigen täten die Kulturverantwortlichen gut daran, sich an Ronnefelds Arbeitsweise zu erinnern, denn sie könnte auch heute noch die vielerorten verfahrenere Situation des Opernbetriebs retten.)

1 Siehe »Peter Ronnefeld und der »Kieler Stil«, in diesem Band, S. 59.

Ronnefeld blieb den Menschen, mit denen er zu tun hatte, nicht nur durch seine immer wieder beschriebene elektrisierende Vitalität unauslöschlich im Gedächtnis, sondern auch, weil er in allem, was er tat, nur die höchste Qualität (heute würde man von »Exzellenz« sprechen) anstrebte. Es wird berichtet, daß ihn die Orchestermusiker außerordentlich liebten, weil er völlig sachlich, für alle verständlich und musikalisch mitreißend das umzusetzen verstand, was ihm klanglich vorschwebte. Gleichzeitig – und das mag seine ungebrochene Faszination auf alle erklären, die mit ihm zu tun hatten – bewies er, daß größte Ernsthaftigkeit und ein spielerischer Ansatz sich nicht ausschließen müssen, sondern sich im Gegenteil ideal ergänzen. Zur überraschenden Wiederaufführung der Oper *Nachtausgabe* im »schauerlichen Wien« schrieb Thomas Bernhard 1987 einen bemerkenswerten Leserbrief an die *Süddeutsche Zeitung*, dessen (für Bernhard) ungewöhnlich leichter Ton den Eindruck erweckt, als habe Ronnefelds ansteckende Vitalität noch Jahrzehnte über seinen Tod hinaus gewirkt.²

2 Siehe »Peter Ronnefeld war ein genialer Hund«, in diesem Band, S. 41.

Doch ist dieser Band auch deshalb ungewöhnlich, weil er ältere Texte mit erst kürzlich geführten Gesprächen kombiniert, wobei sich einiges überschneidet, manches gar widerspricht. Es ging jedoch nicht darum, solches zu »berichtigen«: Vielleicht erschließt sich dem Leser durch diese Mosaikform sogar ein plastischeres Charakterbild als bei einer linearen Darstellung von Biographie und Werk.

Der Vorwurf, das kompositorische Werk sei zu kurz gekommen, mag dabei seine Berechtigung haben, doch muß es vorerst eine Aufgabe für die Zukunft bleiben, den musikhistorischen Standort des Komponisten anhand der Manuskripte und Dokumente des Archivs zu erkunden. Die Werkliste beginnt mit den Kinderstücken des Neunjährigen aus dem Jahr 1944. Ab 1947 beginnt er, Kammermusik für wechselnde

Besetzungen zu schreiben. Das erste Orchesterstück, die *Kleine Suite für Orchester*, stammt aus dem Jahr 1949 und wurde im darauffolgenden Jahr im Titania-Palast in Berlin vom RIAS-Jugendorchester uraufgeführt. Die ersten Bühnenwerke waren das Ballett *Peter Schlemihl* und die »Opera piccola« *Nachtausgabe* aus dem Jahr 1956, die im selben Jahr im Stadttheater Hildesheim beziehungsweise im Salzburger Landestheater Premiere hatten. Danach folgen nur noch wenige, allerdings ausgedehnte Kompositionen: die Kantate *Quartär* op. 5, die Oper *Die Ameise* und das Ballett *Spirale*. War zu dieser Zeit die Entscheidung bereits gefallen, ob Ronnefeld weiterhin Komponist sein, oder ob er sich ganz aufs Dirigieren verlegen wollte? Die Frage kann natürlich nicht beantwortet werden. Der Musikbetrieb hätte dem Dirigenten Ronnefeld sicherlich noch für einige Zeit immer höhere Positionen angeboten, die er nur schwer hätte ablehnen können. Auf der anderen Seite sind bis zu seinem Tode immer noch neue Pläne für Bühnenstücke nachweisbar. Ungeklärt bleiben muß auch die Frage, welche Position er schließlich unter den damals in Deutschland führenden Komponisten eingenommen hätte.

Als besondere Charakteristik Ronnefelds kann seine integrative Wesensart gelten. Da er durch seine Lebhaftigkeit, seinen Intellekt und seine Kompetenz überall auf ganz selbstverständliche Weise im Mittelpunkt der Gesellschaft zu stehen schien, kamen bei ihm regelmäßig Künstler zusammen, die aus unterschiedlichen Fächern stammten. Eine (auch in ihrer Exzeßhaftigkeit) typische Zusammenkunft eines solch heterogenen Kreises nebst einer mehrfach überlieferten Anekdote um Thomas Bernhard schildert er selbst in einem Brief aus Wien an seine Eltern vom 25. September 1960: »Feuerstein geht für zwei Jahre als Journalist nach Amerika und gab deshalb bei mir seinen Abschiedsabend. Thomas Bernhard war da, Paula Loew (die Frau von Gulda, Schauspielerin), das halbe Hawelka,³ – wer nennt die Herren, zählt die Damen? Es dehnte sich bis in die frühen Morgenstunden aus, und beim Aufräumen fand ich immer wieder Gäste. Eine unerhörte Hetz hammer g'hobt. Feuerstein fand gegen 2 Uhr einen Gedichtband von Thomas Bernhard. Er trug prima vista zwei Gedichte vor, die er auf dem Schlagzeug, das er hier vorfand, parodistisch begleitete. Der Dichter war sauer, das Publikum raste. Moldovan⁴ nahm es geistesgegenwärtig auf Band auf. Gegen fünf hörten alle total besoffen, aber glücklich, das Brahms-Konzert (Oistrach-Aufnahme mit Euch⁵) das wie aus einer anderen Welt kam.«

3 Wiener (Künstler-)Café in der Dorotheergasse.

4 Kurt Moldovan (1918–1977), Maler und Graphiker.

5 Ronnefeld meint die Dresdner Staatskapelle, in der sein Vater Bratsche spielte.

Das umfangreiche Konvolut von Briefen Ronnefelds an seine Eltern beweist den steten und selbstverständlichen Rückhalt, den er in seiner Familie fand und der ihn in die Lage versetzte, schon sehr früh das Elternhaus zu verlassen und bald völlig selbständig zu werden. Die Briefe sind brillant geschrieben, bieten eine verlässliche Lebenschronik von höchster Anschaulichkeit und entbehren, wie man sich gut denken kann, auch nicht des Humors. Briefe aus seinem beruflichen Alltag beweisen, daß er als Orchesterchef oder gar Generalmusikdirektor sich nicht durch administrative Dinge das Leben schwermachen ließ. Geradezu mit sportlichem Elan achtete er auf den Vorrang der künstlerischen Erwägungen und hatte für Bedenkenräger und Dienstplanfetischisten aus den Verwaltungen nur freundlichen Spott übrig. Es ist nicht bekannt, daß das künstlerische Personal der Opernhäuser je Einwände gegen seine Arbeitsweise gehabt hätte – ganz im Gegenteil.

An diesem Buch haben viele Menschen direkt oder indirekt mitgewirkt. Aus Platzgründen können bei weitem nicht alle durch ein Interview oder einen Beitrag in diesem Band vertreten sein. Unser besonderer Dank gilt Minna Ronnefeld, Kopenhagen, die der Akademie den Nachlaß Peter Ronnefelds in einem ebenso vollständigen wie wohlgeordneten Zustand überlassen hat. Der Kontakt war durch einen Hinweis von Otto Tomek zustande gekommen, der den Musikarchiven der Akademie nicht zum ersten Mal wertvolle Informationen gegeben hat. Zwei in Berlin lebende Kinder Peter Ronnefelds, Aviva Ronnefeld und Pierre Frykberg, gewährten Einsicht in die Korrespondenz Ronnefelds mit seinen Eltern. Nikolaus Harnoncourt, Aribert Reimann, Matthias Koepfel, Herbert Feuerstein und Federik Mirdita standen sofort zu Gesprächen zur Verfügung, als sie von dem Ronnefeld-Projekt hörten. Günther G. Bauer hat viele Details aus Peter Ronnefelds Zeit in Salzburg recherchiert. Für Informationen, Hinweise und Gespräche danken wir Marieluise Bitter, Richard Bletschacher, Karin Frykberg, Michael Gielen, Alice Harnoncourt, Susanne Hein, Renate Ronnefeld, Manfred Schlösser und Hans Zender. Sabine von Schablowsky erteilte großzügig die Genehmigung zum Abdruck der Briefe von Bernd Alois Zimmermann an Peter Ronnefeld und Joachim Kläiber, Peter Fabjan hat uns freundlicherweise das Recht zur Wiederveröffentlichung von Thomas Bernhards Leserbrief gegeben.

Dieses Buch ist dem Andenken an den Komponisten Matthias Ronnefeld (1959–1986) gewidmet, dem in Wien geborenen Sohn von Peter und Minna Ronnefeld. Seit dem Erscheinen einer CD im Jahr 2000 mit Kammermusik und Liedern von Matthias Ronnefeld kann man sich von der außerordentlichen musikalischen Physiognomie dieses großartigen Komponisten, der nicht einmal das Alter seines Vaters erreichte, ein Bild machen.⁶ Seinem ebenso radikalen wie klischeefreien Komponieren darf man mit allem Recht zuschreiben, daß die Tonkunst mit ihm »einen reichen Besitz, aber noch viel schönere Hoffnungen« begraben hat.

6 Matthias Ronnefeld, *Am Abend tönen die herbstlichen Wälder. Chamber Music*. Mit Christian Tetzlaff, Lars Ulrik Mortensen, Randi Stene, Daniela Bechly, Jens E. Christensen, Deborah Wood, daccapo 8.224154.



Peter Ronnefeld während einer Probe mit der Königlichen Kapelle, Kopenhagen 1963. Foto: Erik Gleie.